

Kunibert Bering

## Kunstdidaktik und Kulturkompetenz

### Kulturelle Kontexte: Basis von Lebensformen

Wenn pädagogisches Handeln auf die Orientierung der Heranwachsenden in gegenwärtigen und zukünftigen Lebensbereichen zielt, so bedeutet das vor allem die Befähigung zur Wahrnehmung und Gestaltung von höchst komplexen, kulturell bestimmten Lebensformen. Diese Überlegung verweist auf eine Doppelrolle des Menschen: Einerseits ist er als natürliches Wesen in die Evolution des Lebens eingebunden, andererseits fungiert er als Stifter und Träger der kulturellen Basis seines Lebens. Diese Eigenschaft erlaubt dem Menschen die Überschreitung von gesetzten Grenzen, vor allem ermöglicht sie dem Menschen die Konstruktion seiner eigenen Welt.

Der kulturelle Kontext des Menschen materialisiert sich in Artefakten und Objekten und wird so der Wahrnehmung zugänglich. Damit geht zugleich die Verleihung von Bedeutung einher, die eng mit einem Prozess der Symbolisierung verknüpft ist. Ernst Cassirer hat dies bereits 1960 in „An Essay on Man“ auf den Punkt gebracht: „Der Mensch lebt in einem symbolischen und nicht mehr in einem natürlichen Universum. [...] Er lebt so sehr in sprachlichen Formen, in Kunstwerken, in mythischen Symbolen oder religiösen Riten, daß er nichts erfahren oder erblicken kann, außer durch Zwischenschalten dieser künstlichen Medien.“ (Cassirer 1990, S. 50) Konsequenterweise nennt Clifford Geertz, einer der führenden Ethnologen, diesen vom Menschen konstruierten Kontext treffend ein „selbstgesponnenes Bedeutungsgewebe“, ein „Universum symbolischen Handelns“ (Geertz 1983, S. 20, 35). Hinzu kommt, dass sich die sozialen Gefüge, aus denen ein derartiges „Universum“ besteht, im wesentlichen als Kommunikationsstrukturen erweisen – Kommunikation vollzieht sich über Symbol- und Zeichensysteme.

Diese Überlegung zieht erhebliche Konsequenzen für eine Begründung kunstdidaktischen Handelns nach sich: Orientierung in kulturellen Kontexten bedeutet dann Kompetenz im Umgang mit Symbolen, Zeichen und Zeichensystemen, vor allem in hoch industrialisierten Gesellschaften, in denen dem Kosmos der Zeichen ein ebenso hoher Stellenwert wie der materiellen Welt zugebilligt wird. Außerdem bringt die gegenwärtige Kultur der Globalisierung eine ungeahnte Flut von Bildern in häufig wechselnden Bezugssystemen mit sich: Pluralität und Komplexität sind insbesondere angesichts der virtuellen Welten zu großen Heraus-

forderungen kunstpädagogischen Handelns geworden. Dass dabei Unvorhersehbares, Brüche und Differenzen einzubeziehen sind, ist im Kunstunterricht immer wieder zu erleben – dies reflektiert in besonderer Weise den Rhythmus von Destruktion und Selektion, von Konstruktion und Rekonstruktion kultureller Systeme. Kultur kann nicht einfach übernommen werden – sie wird vielmehr in einem Prozess der ständigen Um- und Neugestaltung anverwandelt.

„Kultur“ besteht aus Bildern, Kunstwerken, auch Riten, Texten usw., bietet aber darüber hinaus so etwas wie das „Programm“, das derartige Werke erst lesbar und dem kulturellen Horizont integrierbar werden lässt. Damit erweist sich der kulturelle Kontext als Netz, das aus dem physischen Raum und dem ideellen Raum kultureller Vorstellungen gewoben ist und durch Kommunikation aufrechterhalten oder auch verändert wird. Dabei sind es Lernprozesse, die die Existenz und die Kontinuität des kulturellen Gefüges über Generationen hinweg sichern und jeweils modifizieren – dafür sind Kompetenzen, insbesondere visuelle Kompetenz, notwendig.

### Wahrnehmung und Perzept

Wesentlich für die Gestaltung kultureller Kontexte ist die Wahrnehmung. Spätestens seit Kants „Kritik der reinen Vernunft“ (B 208) ist klar, dass die Wahrnehmung kein endgültiges Bild der Welt liefert, weil sie untrennbar mit der Vorstellungswelt des Betrachters verbunden ist: „Wahrnehmung ist das empirische Bewußtsein, d. i. ein solches, in dem zugleich Empfindung ist.“ (Kant, Kritik der reinen Vernunft, B 208; ed. Weischedel) Und: „Es ist eine Vorstellung von meinen Vorstellungen, es ist Selbstwahrnehmung, Perzeption.“ (Kant, Vorlesungen über die Metaphysik, 135; ed. Heinze – Sachs).

Im Zuge der Wahrnehmung ist es also nicht nur von Bedeutung, was ein Betrachter sieht, sondern auch und vor allem, was er damit verbindet – es entsteht das so genannte Perzept, das Produkt aus dem Wahrgenommenen einerseits und der Vorstellungswelt des Betrachters andererseits.

Gerade diese Überlegungen fanden durch die neurophysiologischen Forschungen der letzten Jahre eine deutliche Bestätigung: Wahrnehmung ist kein passiver, sozusagen abbildender Vorgang,

sondern vielmehr eine Strukturierungsleistung des Gehirns. Innere Zustände ordnen und definieren die vom Subjekt aufgenommenen Reizempfindungen. Es sind gerade die früheren – kulturell bedingten – Erfahrungen, die diese Struktur, die „Innere Repräsentation“ der Welt, formen.

Für den Kunstunterricht bedeutet dies eine stärkere Berücksichtigung der kulturellen Horizonte und der damit verknüpften Wertvorstellungen der Schülerinnen und Schüler. Als Beispiel sei auf die Schwierigkeiten verwiesen, auf die der Kunstunterricht häufig stößt, wenn es um die Vermittlung von Gegenwartskunst geht („Das kann mein kleiner Cousin auch!“). Einschränkungen erfährt der Unterricht oft dadurch, dass entscheidende Perzepte bereits seit frühester Kindheit entwickelt und immer wieder verstärkt wurden, die sich in ihren Auswirkungen oft nicht mehr erweitern oder verändern lassen.

Es kommt darauf an, Kontexte herzustellen, die dem Unterrichtsgegenstand eine Bedeutung verleihen, durch die ein Werk erst plausibel und damit überhaupt vermittelbar wird. Als eine Aufgabe des Kunstunterrichts ließe sich demnach die Bildung von Kontexten zur Vermittlung von einsehbaren Zusammenhängen sehen. „Verstehen“ ist dann nicht mehr ein diffuser psychischer Vorgang im unzugänglichen Inneren des Menschen, sondern Resultat von Kommunikationsprozessen, nämlich einer durch Kommunikation erreichten Kontext- und Bedeutungsstiftung. Eine Übersicht am Ende des Beitrags mag das Gesagte verdeutlichen.

### Kulturkompetenz und Identität

Kulturelle Symbole und ihre oft langen Traditionen bilden das Reservoir, aus denen sich Kommunikationszusammenhänge aufbauen, die Gemeinsamkeit einer sozialen Gruppe – sei es in der Welt der Erwachsenen, sei es in der Jugendkultur – garantieren und dergestalt Identität ermöglichen. Die grundlegenden, für die vorangegangene Generation noch gültigen Annahmen, eigene Lebenspläne formulieren und verwirklichen zu können und mit konventionellen Werten („Fleiß und Ausdauer“) Sicherheit und dauerhaft gültige Rahmenbedingungen gewinnen zu können, ist offenbar bei vielen erschüttert. Vorgegebene Identitätsmuster einer vermeintlich Einheit stiftenden Synthese des Manigfaltigen erscheinen vielfach aufgebrochen – an die Stelle treten Vorstellungen vom Entwurfscharakter der Identität.

Eine auf Orientierung und Identitätsfindung in einer komplexen, fragmentierten Welt zielende (Kunst-)Pädagogik erscheint daher besonders notwendig. Hier eröffnen sich ausgedehnte Felder der Kommunikation, in denen die Suche nach Identität,

auch Experimente mit fiktiven Identitäten, Metamorphosen und Transformationen im Fokus stehen: In Prozessen der Erkundung von Selbst- und Fremdwahrnehmung kann man sich Rechenschaft über das eigene Dasein verschaffen.

Es geht um diese Lernprozesse, deren Ausgangspunkt in der Notwendigkeit gesehen wird, visuelle Kompetenz als Basis kultureller Kompetenz zu erlernen. Dies kann allerdings nicht ein einzelnes Fach, etwa der Kunstunterricht, leisten, so dass es notwendig erscheint, Bezugsfelder aufzuzeigen, zu denen auch außerschulische Lernorte, z. B. das Museum, gehören. Kulturkompetenz auf der Basis von visueller Kompetenz ist für die Entfaltung von Identität und zur Fähigkeit, sich in differenzierten Kontexten zu bewegen, entscheidend.

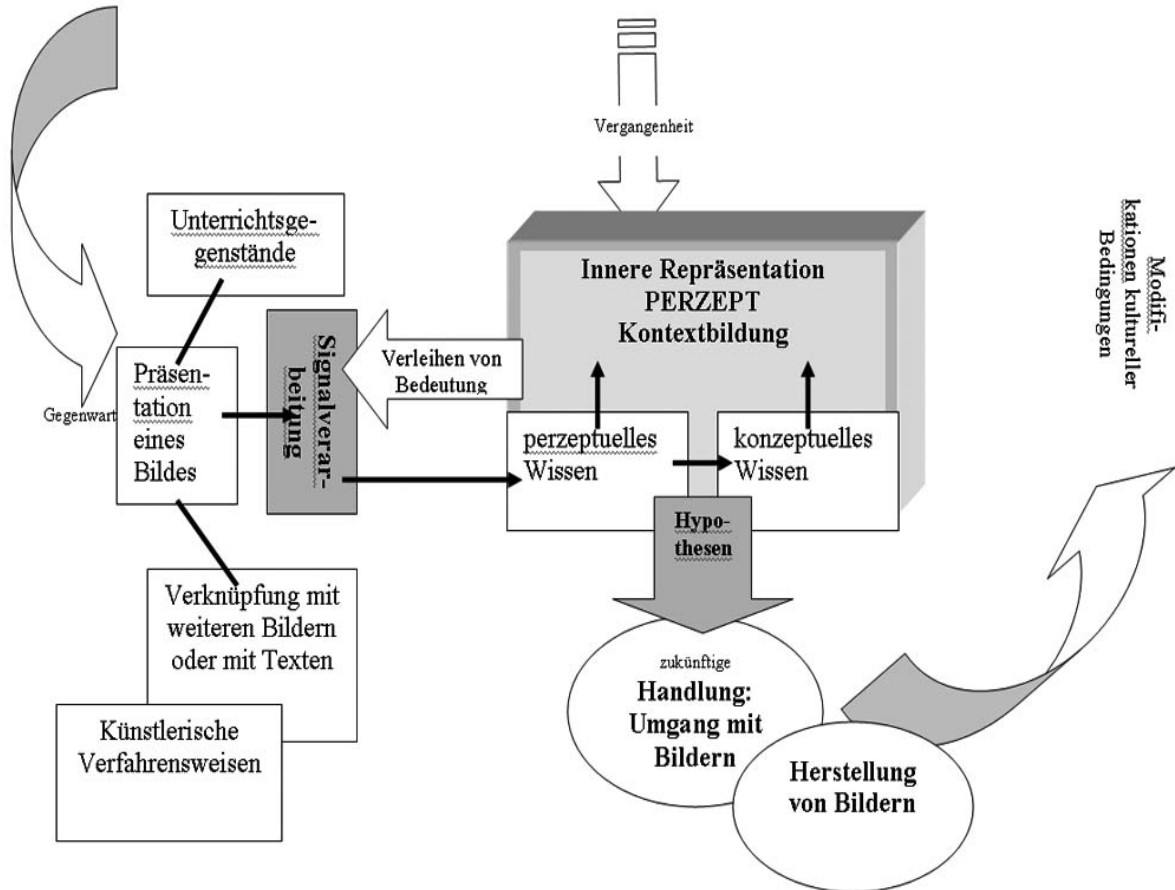
### Nachweise

- Cassirer, Ernst: Versuch über den Menschen. Einführung in eine Philosophie der Kultur (An Essay on Man, 1944), Frankfurt/M. 1990
- Geertz, Clifford: Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme. Frankfurt/M. 1983

### Referenzen

- Assmann, Aleida: Das Bildgedächtnis der Kunst. In: Hans Dieter Huber/ Bettina Lockemann/ Michael Scheibel (Hrsg.), Bild - Medien - Wissen. Visuelle Kompetenz im Medienzeitalter. München 2002, S. 209-222
- Bering, Kunibert/ Bilstein, Johannes/ Thurn, Hans Peter (Hg.): Kultur-Kompetenz. Oberhausen 2003
- Bering, Kunibert: Grundlagen der Vermittlung kultureller Kompetenz. In: Matzker, Reiner: Kommunikation, Kunst und Kultur (Festschr. f. Franz Dröge), Forschungsberichte Medienwissenschaft, Bern/ New York/ Wien 2002, S. 13-32
- Bering, Kunibert: Kunstvermittlung im kulturellen Kontext. Eine systemtheoretische Perspektive. Jahreshefte der Kunstakademie Düsseldorf, Bd. 5,2 (Sonderband: Vorträge des Symposiums „Perspektiven einer Didaktik der Bildenden Künste 2000“). Düsseldorf 2002, S. 95-119
- Singer, Wolf: Der Beobachter im Gehirn. Essays zur Hirnforschung. Frankfurt/M. 2002

## Kulturelle Horizonte – Wertvorstellungen



## Entstehung von Perzepten

[auf der Basis von *Richard Gregory: Auge und Gehirn, Reinbek 2001*; zuerst veröff. in: K. Bering: *Perzeptbildung*. In: Klaus-Peter Busse: *Kunstdidaktisches Handeln (Studien zur Kunstdidaktik, Bd. 1)*, Dortmund 2003, S. 206-213]